

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Stiefge 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgebühren 2,20 M.

№ 98.

Danzig, Sonnabend den 2. Mai 1885.

13. Jahrgang.

Schnitzel und Späne.

Nachdruck verboten.

Der ganze politische Himmel hängt voller Baßgeigen, und wenn wir nicht den einzigen lichten Stern Bismarck in Europa hätten, dann wäre es, trotz der in der letzten Zeit so stark betonten Friedensversicherungen, so düster, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen könnte. Von unserer inneren Politik, die mit neuem kulturkämpferischem Säfte durchtränkt ist, läßt sich mit dem besten Willen und dem größten Patriotismus nichts anderes sagen, als daß sie sich begraben oder in Gotha verbrennen lassen könnte. Solange dieselbe den Ballast des kirchenpolitischen Kampfes wie eine Fessel am Fuße trägt, solange die Regierung sich vergebens bitten läßt, den Priestern wenigstens das Messelesen und die Spendung der Sakramente zu gestatten, tappen wir im alten Glende, und unsere Politik krabbelt in ihrem eigenen Schlamm, wie ein Malakser ohne Flügel auf einem Düngerhaufen. Und wie tief ist plötzlich das Quecksilber in dem Barometer der großen Weltpolitik gesunken! Es ist noch nicht lange her, da konnten Fürsten und Staatsmänner mit Stolz und Befriedigung auf die Sicherung und Erhaltung des europäischen Friedens hinweisen; da war der ganze Himmel, der sich über unserem kampfburchwühlten Weltteil wölbt, klar und wolkenlos, aber urplötzlich ballten die Wolken sich derart zusammen, daß selbst diejenigen Blätter, welche des Pessimismus nicht bezichtigt werden können, ernst mahnend auf den drohenden Weltbrand hinweisen. Das russische Kamikaze, dessen Eroberungspolitik in Asien zugleich die größte Gefahr für Europa ist, hat England den Fehdehandschuh hingeworfen; es will den Krieg, nicht etwa, um sich an der afghanischen Grenze festzusetzen, sondern um Herat, den Schlüssel Indiens, in die Hand zu bekommen. England, die stolze Beherrscherin der Meere, die so oft ihre Hand auf fremde Länder legte, deren Krämernpolitik die Verachtung jedes ehrlichen Politikers herausgefordert, steht jetzt zitternd vor den Ereignissen, denn es kennt die Absicht seines Gegners und sieht Indien, die Quelle seiner Weltmacht, aufs ernsteste bedroht. Diplomatische Plänkelleien, Noten, Säbelgerassel in den Zeitungen, alles dies sind die Sturmvögel, welche das blutige Völkerverduell ankündigen. Wir haben keine Ursache, die Briten zu verteidigen, aber wir haben noch weniger Ursache, nach Art unserer Offiziösen und regierungsfreundlichen Blätter die Raubpolitik der Russen in Schutz zu nehmen und Steine auf England zu werfen. Letzteres wird nie eine Gefahr für die abendländische Kultur und die europäischen Staatenverhältnisse sein, wohl aber ist zu befürchten, daß der russische Tatar, wenn er in Asien durch billige Siege an Land und Kriegsrühm gewonnen, auch seine begehrliche Faust westwärts ausstrecken wird. Was aber

am meisten Besorgnisse und Befürchtungen wachruft, ist die in allen politischen Kreise geteilte Überzeugung, daß die Lokalisierung eines englisch-russischen Krieges kaum zu erwarten sein dürfte. Das in Europa finanziell zerrüttete und in Asien beschäftigte Rußland wird feindlichen Unternehmungen auf der Balkanhalbinsel nicht entgegen treten können; auf die Türkei, die mit ihrem russischen Erbfeind ja noch eine alte Rechnung auszugleichen hat, ist kein Verlaß; England könnte genötigt werden, seine in Ägypten und in Sudan stehenden Truppen nach Indien zu werfen, und dem Mahdi stände kein Hindernis mehr entgegen, ganz Ägypten mit seinen Scharen zu überflutieren und die europäische Kultur im Pharaonenlande niederzutreten. Auch das in China nicht mehr beschäftigte streit- und kriegslustige Frankreich würde schwerlich den stummen Zuschauer abgeben, und so könnte mit einem Male die bisher unter der Asche glimmende große orientalische Frage turmhoch auflodern und ihr blutroter Schein ganz Europa in Schrecken setzen. Noch ist es nicht zu spät, dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den beiden Großmächten zu begegnen, aber Eile thut not, denn jede Stunde können die eisernen Würfel fallen. Der einzige Mann, der hier den Vermittler spielen könnte, wäre, wenn sein Einfluß wirklich so groß ist, wie immer behauptet wird, Fürst Bismarck; allein die Auslassungen unserer offiziellen Presse lassen darauf schließen, daß der deutsche Kanzler sich nicht dazu „herbeilassen“ wird, ein solches Amt zu übernehmen. Weshalb nicht? Denkt er, das „Bischen Afghanistan“ werde keine weiteren Wellen schlagen? — Er könnte sich ebenso verrechnen, wie bei seinem „Bischen Herzegowina.“ Will er dem „besten Freunde Deutschlands“ nicht entgegen treten, um den verhassten Engländer, der es gewagt hat, in der deutschen Kolonialpolitik ein Wort mitzureden, demütigen zu lassen? — Immerhin ist es auffallend, daß „der größte Staatsmann unseres Jahrhunderts“, von dem es bisher hieß, daß ihm in Verfolgung seiner politischen Ziele nichts unmöglich sei, ohne dessen Willen kein Schuß abgegeben werden dürfte, plötzlich in die „Unmöglichkeit“ veretzt sein soll, einen Krieg zu verhüten, dessen Folgen unabsehbar sind und dessen Schatten auch auf unseren treuesten Bundesgenossen Österreich über kurz oder lang zurückfallen könnte. Kann es für einen Staatsmann von der Macht des Fürsten Bismarck eine edlere und herrlichere Aufgabe geben, als die Abschachtung von Hunderttausenden Menschen, die Zertretung blühender Kultur und die grenzenlose Verwirrung vieler Staaten zu verhüten?

Aber ich fürchte, gegenüber den russisch-englischen Wirren mit ihrem orientalischen Schweiße ist der deutsche Kanzler ebenso vorsichtig und zurückhaltend wie gegenüber den kirchenpolitischen Verhandlungen mit Rom und den Wünschen der Katholiken, dem Kulturkampfe ein Ende zu machen. Ist es nicht ein Unikum in der Weltgeschichte, daß neun Millionen treuer Unterthanen, die mit Pflichten überlastet,

deren heiligste Rechte verflümmert sind, im zivilisierten Preußenlande und im Jahre des Heils 1885 die Regierung bitten müssen, den Priestern den Hungertorb wegzunehmen und gnädigst zu gestatten, daß ohne Einschränkung und ohne den Eingriff des Staatsanwaltes besüßten zu müssen, allerorts Messe gelesen, getauft, kopuliert und dem Sterbenden die letzte Wegzehrung gespendet werden darf und daß die Regierung diese Bitten der Katholiken mit einem schroffen Nein beantwortet? Was mögen wohl die unzivilisierten Länder zu einer solchen „Kultur“ sagen? Ich bewundere den Mann, der vom Ministerstuhle aus die undankbare Aufgabe zu erfüllen hatte, die berechtigten Forderungen und Bitten der Katholiken zurückzuweisen, und noch mehr bewundere ich die charakterlosen „Konserwativen“, die nicht einmal den Mut hatten, das zu vertreten, was sie früher selbst beantragt haben. Verdienen diese Männer die Hofe, die sie tragen? Sollte man sie nicht in Weiberröcke stecken und ihnen die Milch der frommen Denkungsart, mit der sie aufgezährt sind, durchs Gesicht streichen, daß man von dem Varte, den sie ohne Berechtigung tragen, nichts mehr sieht? Wenn jemals das politische Treiben mich angeekelt hat, dann war es am 22. April, als der ganze Wischmasch, trotz der gegenteiligen besseren Überzeugung, im kulturkämpferischen Staube winselte und den Giebeln der Zentrumsreden nichts anderes entgegenlegen konnte, als die Schamröte, welche der lebendigste Ausdruck mennerhafter Feigheit ist. Die Regierung will nicht! Es bleibt alles beim Alten! Das ist der Tenor und der Bodensatz der letzten kirchenpolitischen Verhandlung; mögen die Katholiken klagen und bitten, solange sie wollen — wir stören uns nicht daran: das ist die Quintessenz der Staatsweisheit. Gründe für ihr Verhalten kann sie nicht angeben, so wenig sie ja auch Gründe hatte, den Kulturkampf ins Leben zu rufen. Aber was bedarf es Preußen zweiter Klasse gegenüber auch noch der Angabe von Gründen? Kannte nicht schon der Absolutismus im alten Rom den bekannten Satz: Stat pro ratione voluntas, d. h.: Stillgestanden! Maul gehalten! So stumm nun die Nationalliberalen im Abgeordnetenhaus waren, so gesprächig sind sie in ihrer Presse geworden, und diese Gesprächigkeit ist so bösshaft und perfide, daß man sich selbst zurufen muß: „Anton, ruhig Blut!“, um den verleumderischen Hekern nicht an den Kragen zu gehen. Da soll das katholische Volk teilnahmslos allem gegenüberstehen, was das Zentrum aus taktischen Gründen und um die erlöschenden Flammen noch einmal anzublasen, im Parlamente vorbringt; da soll der Sache, welche unsere Vorkämpfer verfechten, die innere Wahrheit fehlen; die Kurie wird einzig und allein dafür verantwortlich gemacht, daß der Kulturkampf noch nicht beendet ist; von einer seelsorgerischen Notlage kann überhaupt nicht mehr gesprochen werden; die Kirche schaltet und waltet frei und unbehindert und nirgendwo ist etwas zu sehen, was einer Knechtung der katholischen Kirche auch nur

Herzlos!

Original-Roman von Julius Keller.

VII.

Während dieses Gespräch im Empfangssaale des Freiherrn stattfand, ging Frau Bajer erregt in ihrem kleinen Zimmer auf und nieder.

Die Begegnung mit der Frau Gräfin schien ihr die Hölle ins Blut getrieben zu haben, denn ihre Stirnadern waren hoch aufgeschwollen und ihr Antlitz von glühender Röte übergoßen.

„Sie trampft auf die Stellung, welche sie in diesem Hause einnimmt, auf die Gunst des Freiherrn, die sie durch ihre raffinierte Komödie erworben hat. O ja, sie ist geschickt und versteht zu intrigieren wie selten eine! Aber durchschaue Dich, Du Schlange, ich hemme Deine Pläne und weiß jedes Deiner Worte, jede Deiner Miene richtig zu deuten! Mir verbirgst Du nichts, — ich lese in Deiner finsternen Seele wie in einem aufgeschlagenen Buche! O mein Gott, wie ich diese Frau hasse! Sie preßte krampfhaft die Hände auf ihre Brust und sprach flüsternd weiter:

„Aber ist er denn nicht erklärlich, nicht gerechtfertigt, dieser Haß? Darf ich mich tadeln, weil ich diese Person nicht anblicken kann, ohne daß mein Blut in Wallung gerät und eine Stimmung mich ergreift, die mich zu Thorheiten verleiten droht? Wer anders als diese Frau ist daran Schuld, daß ich kaum eine ruhige, frohe Minute verleben, daß mich unausgesetzt die vorwurfsvolle Stimme meines Bewußtseins, die schon an jenem entsetzlichen Tage erwachte, hartert und quält, daß mich die Nachtruhe flieht und ich

mir oftmals selber unendlich erbärmlich vorkam? Aber sie ist die hochgeborene Frau Gräfin, sie raucht stolz, mit erhobenem Haupt einher und blickt mit siegesgewisser und triumphierender Miene auf mich, als die Dienerin herab? Und hat sie denn Unrecht? ... Bin ich nicht ohnmächtig, hilflos ihr gegenüber? Was kann ich gegen sie thun? Wie sollte ich mich rächen für die Art und Weise, in welcher sie mich ihre Übermacht fühlen läßt! Alles enthüllen?! Was hätte ich für mich dadurch erreicht! Nichts als Schande und Entlassung, ja, vielleicht noch mehr, vielleicht das Zuchthaus! O, daß ich dieses Schloß niemals betreten hätte! ... Daß der Unmögliche mich in jener Prüfungsstunde nicht verlassen, sondern mich gefeit hätte, standhaft und fest die Verlockung zu ertragen, nicht zu unterliegen! Aber er verließ mich, ich unterlag, ich stellte mich in den Dienst der Hölle! ... Wie konnte ich die schwere, entsetzlich drückende Schuld auf mein Haupt laden, heute fasse, begreife ich nicht daß es geschah.“

Sie wollte sich erschöpft in einen Sessel werfen, als ihr Blick plötzlich auf die kleine einfache Wanduhr fiel.

„Mein Gott!“ rief sie erschrocken, „ich habe über meiner Erregung das Frühstück des jungen Herrn ganz vergessen. Es ist schon viel zu spät, ich muß es sofort besorgen!“

Mit diesen Worten verließ sie hastig das Gemach und begab sich in die Küche.

Wenige Minuten darauf schon stieg die kleine robuste Frau, ein mit verschiedenen Speisen besetztes Präsentierbrett in der Hand haltend die breite Marmortreppe hinauf. Erst die Flügelthür des dritten Stockes öffnete sie und betrat

den langen Korridor, der zu den verschiedenen Gemächern dieser Etage führte.

Vor einer hohen, schmalen Thür am Ende des Ganges blieb sie endlich stehen und klopfte leise an.

Es erfolgte keine Antwort.

„Er ist wieder ganz in seine Studien versunken,“ murmelte Frau Bajer und pochte lauter. Jetzt ertönte ein mattes „Herein“ und die Haushälterin öffnete die Thür.

Es war ein großes, helles, seltsam ausgestattetes Zimmer, welches sie betrat, das Zuskulum eines Astronomen.

Die Wände waren teils von Bücherschränken und Regalen, teils von breiten, mit den verschiedensten astronomischen Instrumenten besetzten Tischen verdeckt. In der Mitte des Gemaches stand ein besonders großer Tisch, auf welchem ein mächtiger, mit allen wissenschaftlichen Vorrichtungen ausgestatteter Globus, der ebenfalls von vielen wichtigen zur Kenntnis und Erforschung der Sternkunde nötigen Instrumenten umgeben war, seinen Platz hatte. An diesem Tisch saß der junge Freiherr, Philipp von Eggendorf, das Haupt in die Hand gestützt, den Blick in ein dickes, von ihm aufgeschlagenes Buch versenkt.

Philipp war von kleiner, schwächlicher und ein wenig unregelmäßiger Gestalt, deren Glieder zart wie die eines Mädchens schienen. Sein Gesicht war unschön und hatte einen ungewöhnlich bleichen, leidenden Teint. Ein kleines, kaum sichtbares Wärtchen sproßte über der schmalen Oberlippe, die sich fest und ernst auf die untere preßte. Obwohl der junge Freiherr erst achtzehn Jahr alt war, bemerkte man auf seinem Antlitz keinen Zug heiterer Lebensfreude und Jugendfrische; sein Gesicht war das eines

entfernt ähnlich sehe — diese und ähnliche Lügen wandern mit breitspuriger Behaglichkeit durch die Spalten der liberalen und Regierungsblätter, so daß man es wie Luther machen und den feilen Stribenten das Dintenfaß an den Kopf werfen möchte. Was verlangt denn das Zentrum? Ist dieses Verlangen etwa unbillig, unberichtigt und die Erfüllung desselben staatsgefährlich? Nein, es verlangt nur das, was allen katholischen Priestern auf dem ganzen Erdenrunde anstandslos gewährt wird.

Kein lichter Punkt leuchtet am umwölkten Himmel; trotz des Entgegenkommens des hl. Vaters kommen wir nicht vom Flecke, und wir müssen fast die Hoffnung aufgeben, daß, solange die bisherigen Tendenzen in unseren maßgebenden Kreisen dieselben bleiben, solange ein Wille allein zu entscheiden hat, bessere Zustände eintreten. Je starrer aber die Regierung an ihren echt preussischen Grundsätzen festhält, um so enger und begeisteter scharen die Katholiken sich um die Fahne Roms und des Zentrums! Es ist die Fahne des Kreuzes, mit der wir siegen werden!

Deutscher Reichstag.

90. Sitzung vom 1. Mai.

In der heutigen abermals äußerst schwach besuchten Reichstagsitzung wurde zunächst bei der Fortsetzung der zweiten Beratung der Zollnovelle auf Antrag des Abg. Böme (Berlin) der Zoll für harte Glanzgarne (Westgarne) von 8 auf 3 Mark herabgesetzt. Die auf den Lederzoll bezüglichen Anträge wurden zurückgezogen, ebenso bis zur dritten Lesung ein Antrag der Abgg. v. Fischer und Roß auf Erhöhung des Zolles für gepreßte Formknöpfe von 30 auf 120 M., nachdem Bundeskommissar Schraut versprochen, daß Ermittlungen über die Lage der deutschen Knopfindustrie und über die Berechtigung der Zollerhöhung veranstaltet werden sollten. Der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Zollvereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867 wird einer Kommission überwiesen und der Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des zur Anfertigung von Reichs-Kassenscheinen verwendeten Papiers gegen unbefugte Nachahmung wird ohne Debatte in zweiter Lesung unverändert genehmigt. Darauf tritt das Haus in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung. An den § 1 knüpft sich eine längere Debatte. Die Sozialdemokraten beantragten durch den Abg. Kayser die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die im Gemeinbedienst beschäftigten Feuerwehrlente, Straßenkehrer, Gartenarbeiter und alle nicht fest und mit Pensionsrecht angestellten Bediensteten und Beamten. Dieser Antrag wurde von Minister v. Bötticher und den Abgg. v. Malzahn-Gülz und Schrader (bfr.) als nicht in den Rahmen der derzeitigen Vorlage passend bekämpft. Minister v. Bötticher und Abg. v. Malzahn-Gülz konstatierten bei dieser Gelegenheit, daß die sozialdemokratischen Vertreter wohl im Plenum lärmende Reden hielten, daß sie aber in der Unfallversicherungskommission bei wichtigen Sitzungen meist durch Abwesenheit gegläntzt und auch ihre Kommissionsmitglieder stetig gewechselt hätten. Die sozialdemokratischen Abgg. Kayser und Auer erwiderten gereizt, daß von den 24 sozialdemokratischen Vertretern 18 in Kommissionen säßen und daß beim Mangel an Diäten es den in der Regel nicht mit Glücksgütern gesegneten Vertretern der Sozialdemokratie nicht verargt werden könne, wenn sie auch während der Parlamentssession ihrem Erwerb nachgingen. Uebrigens liege der Schwerpunkt der Parlamentsverhandlungen in den öffentlichen Plenarsitzungen, nicht in den vertraulichen Kommissionsitzungen. Der Abg. Auer zog sich bei dieser Gelegenheit einen Ordnungsruf zu, da er behauptete, die Konservativen benutzten die Zollnovelle zu einem Raubzug am Volke. Der Antrag Kayser wurde abgelehnt und § 1, wonach die Unfallversicherung auf die Betriebsbeamten der Post-, Telegraphen- und Eisen-

Jünglings, der niemals jung gewesen, dessen Kindertage ohne Licht und Helle, ohne Freude und Trostinn verfloßen. Die Augen hatten, wenn sie sich direkt auf irgend einen Gegenstand oder eine Person richteten, etwas ungewöhnlich scharfes und durchdringendes, im allgemeinen aber blickten dieselben die Menschen schen und unsicher an und belebten sich nur den Buchstaben, den astronomischen Instrumenten und — den Sternen gegenüber.

„Was, gib's?" fragte Philipp mit matter, kränklich klingender Stimme, ohne aufzusehen, als Frau Bayer eintrat.

„Ich bringe das Frühstück, junger Herr," sagte Frau Bayer leise und schüchtern.

„Ich danke Ihnen."

„Es ist später als sonst, gnädiger Herr, wollen Sie nicht gleich..."

„Ich will weiter nichts, als ungestört sein, liebe Frau Bayer, das wissen Sie."

„Ich gehe schon," brummte die Alte verlegt, aber während sie sich der Thüre näherte, sprach Philipp, zu ihr aufblickend, in freundlicherem Tone:

„Ich wollte Sie nicht kränken, liebe Alte, und danke Ihnen herzlich für Ihre Fürsorge. Ich mag jetzt nicht essen, weil ich wichtiges zu thun habe."

Frau Bayer zögerte einen Augenblick, als habe sie noch etwas auf dem Herzen.

„Verzeihen Sie, junger Herr," begann sie dann entschlossen, „wenn ich noch verweile, aber ich meine, daß ich verpflichtet bin, Ihnen zu sagen, — daß heute der Geburtstag Ihres allergnädigsten Herrn Vaters ist."

Glühende Rote überflog das Antlitz Philipps.

bahnverwaltung sowie auf sämtliche Betriebe der Marine- und Heeresverwaltung und auf das private Transportgewerbe ausgedehnt werden soll, angenommen. Hervorzuheben ist noch die Mitteilung des Staatsministers v. Bötticher, daß dem Bundesrat ein Gesetzentwurf, betr. die Einbeziehung der Reichsbeamten in die Unfallversicherung, vorliege. Die Beratung der Unfallversicherung wurde schließlich abgebrochen. Morgen 12 Uhr sollen zunächst die noch restierenden Anträge zur Zollnovelle beraten werden. Am Montag soll die Beratung der Börsensteuer beginnen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung vom 1. Mai.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Lesung des Antrages Huene betreffend die Überweisung eines Teiles der landwirtschaftlichen Zölle an die Kommunen fort, und zwar bei dem § 2 des Entwurfs, welcher die entsprechenden Beträge an die Kreise überweisen will. Abg. Rickert machte seine Rede gegen diesen Paragraphen zu einer Fortsetzung der Generaldebatte über das ganze Gesetz. Seinen Ausführungen, welche nichts wesentlich neues in die Debatte hineintrugen, trat Abgeordneter v. Rauchhaupt in geschickter Weise entgegen. Abg. Frhr. v. Zedlitz und Reukirch (Mühlhausen), welcher die Minorität der freikonservativen Gegner des Antrags Huene vertritt, bekämpfte den § 2 und den ganzen Entwurf, weil derselbe keine wirkliche Entlastung der Kommunen zur Folge haben werde, und weil auch der Verteilungsmaßstab kein gerechter sei. In gleichem Sinne äußerte sich der Abg. Büchtemann. Nachdem noch der Abg. v. Gnuern für und gegen den Entwurf gesprochen, wurde der § 2 nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Hierauf wurde über den § 3, welcher den Verteilungsmaßstab enthält, sowie über die dazu gestellten Abänderungsanträge debattiert. Das Haus nahm den betreffenden Paragraphen nach den Kommissionsbeschlüssen an unter der von den Abgg. Frhr. v. Huene und v. Rauchhaupt beantragten Modifikation, daß auch die fingierte Grund- und Gebäudesteuer von fiskalischem Besitze bei Aufstellung des Verteilungsmaßstabes mit in Betracht gezogen werden soll. Ein Antrag, welcher für die Stadtkreise nur den Maßstab der Zivilbevölkerung anwenden, desgleichen ein Antrag, welcher den Flächeninhalt der einzelnen Kreise als gleichwertig mit der Grund- und Gebäudesteuer und mit der Kopfzahl der Zivilbevölkerung in den Verteilungsmaßstab aufnehmen wollte, konnte gegenüber der an den Kommissionsbeschlüssen festhaltenen Majorität, bestehend aus dem Zentrum und dem überwiegenden Teile der Konservativen und der Freikonservativen keine Majorität finden. Der Rest des Gesetzes wird unzweifelhaft ebenfalls in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse angenommen werden.

Serrenhaus.

13. Sitzung vom 1. Mai.

Eingegangen ist ein von der Staatsregierung vorgelegter Entwurf, betreffend die Landgüterordnung für die Provinz Schleswig-Holstein.

Der Präsident machte Mitteilung von dem seit der letzten Sitzung erfolgten Tode des Dompropstes Dr. Holzer. Das Haus ehrte das Andenken des Verstorbenen in der üblichen Weise durch Erheben von den Plätzen.

In die Tagesordnung eintretend erteilt zunächst das Haus auf Vorschlag des Referenten Grafen v. d. Schulenburg-Angern der königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden über die Rechnungen der Staatsschulden-Tilgungskasse, über die Rechnungen der Hauptkasse der neuen Landes- teile und über die Rechnungen der Kontrolle der Staatspapiere Decharge.

Es folgt die einmalige Schlußberatung über den Gesetzentwurf, betreffend die Dotation der Amtsverbände in den

„Glauben Sie, ich hätte das vergessen? — Ich habe meine Gratulation bereits abgestattet."

„Das wird den Freiherrn gewiß recht erfreut haben?"

„Erfreut? — Nun, vielleicht war es der Fall, bemerkt habe ich das allerdings nicht. Was kümmert es auch ihn, ob ich —"

Er schwieg plötzlich und blickte wieder in sein Buch.

„Ich habe mit dem Frühstück etwas gezögert," begann die Haushälterin von neuem, „weil ich glaubte —"

„Nun, was?"

„Daß Sie, junger Herr, vielleicht heute ausnahmsweise, des festlichen Tages wegen, unten — gemeinsam —"

„Ich verstehe, was Sie meinen, liebe Frau Bayer. Ich nehme das Frühstück immer allein ein, warum sollte ich heute von meiner Gewohnheit abgehen?"

„Ei, nun, ich glaubte, vielleicht Ihrem Herrn Vater zu Liebe?"

„Meinen Sie denn, daß ihm meine Anwesenheit erwünscht wäre?" fragte Philipp hastig.

„O gewiß — ohne Zweifel, gnädiger Herr."

Philipp sah einen Augenblick tief sinnend vor sich nieder, während es auf seinem Gesicht und in seinen matten blauen Augen seltsam schimmerte.

„Nehmen Sie das Frühstück wieder mit hinab, Frau Bayer," sprach er endlich mit bewegter Stimme, „und sagen Sie meinem Vater, daß ich sogleich unten erscheinen werde."

„Das ist recht, junger Herr!" rief Frau Bayer hoch erfreut und schlug die Hände zusammen, „das nenn ich ein Herz!"

„Nun gehen Sie, Veste," drängte Philipp, von der Freude der alten Frau gerührt.

Hohenzollernschen Landen. Auf Antrag des Referenten, Herrn Struckmann, wird dem Gesetzentwurf vom Hause debattelos die Genehmigung erteilt.

Herr v. d. Osten erstattet namens der Justizkommission mündlichen Bericht über die Denkschrift über die Erklärung des Belagerungszustandes für den Stadtkreis Bielefeld und die Amtsgemeinden Gadderbaum-Sandhagen. Auf seinen Antrag beschließt das Haus debattelos die von der Staatsregierung gegebene Rechenschaft bezüglich dieser Verhängung des Belagerungszustandes für genügend anzuerkennen.

Endlich erstattet Graf Zieten-Schwerin namens der Kommission für Agrarverhältnisse Bericht über mehrere Petitionen bezüglich Forstservituts-Angelegenheiten, und beantragt über dieselben zur Tagesordnung überzugehen. Das Haus beschließt demgemäß ohne jede Diskussion.

Politische Übersicht.

Danzig, 2. Mai.

* Die Frage der Schöpfung einer deutschen Kolonial-Armee drängt sich mehr und mehr in den Vordergrund und soll im Kabinett des Kaisers bereits sehr ernsten Erwägungen unterzogen werden. Daß es sich dabei nicht darum handeln kann, Truppen unseres stehenden Heeres einfach auf eine bestimmte Zeit nach den Kolonien zu entsenden, liegt auf der Hand, und da ferner der Schutz des Kolonialbesitzes nicht ausschließlich der Marine und etwa anzuerkennenden eingeborenen Mannschaften anvertraut werden kann, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Kolonialarmee aus Freiwilligenkorps zusammenzusetzen. Indessen ist, wenn man sich hierfür im Prinzip wirklich entscheidet, die Frage der Organisation noch keineswegs gelöst. Es muß auch darüber Entscheidung getroffen werden, ob in die Freiwilligenkorps, wie in die Fremdenlegionen anderer Staaten, alle brauchbaren Mannschaften ohne Rücksicht auf die Nationalität oder ob darin nur deutsche Staatsangehörige aufgenommen werden sollen. In maßgebenden Kreisen neigt man sich entschieden der letzteren Ansicht zu. Ein anderer schwieriger Punkt ist aber die Aufbringung der Kosten für die Kolonialarmeen. Ob diese Kosten in dem nächsten Jahrzehnt bereits aus den Kolonien selbst gedeckt werden können, — das erscheint heute noch sehr zweifelhaft, und ob der Reichstag geneigt sein wird, seinerseits für diesen Zweck einen demselben entsprechenden, nicht unerheblichen Betrag zu bewilligen, darüber dürften die Meinungen noch sehr geteilt sein. Indessen, je drängender die Sache wird, um so notwendiger wird es auch, daß Deutschland zu bestimmten Entschlüssen gelangt. Überstürzen läßt sich allerdings in der Sache nichts, und ohne die Gesetzgebung ist dabei auch nichts Definitives zu machen. Um so sicherer darf man jedoch schon heute erwarten, daß der Reichstag in seiner nächsten Session mit dieser Angelegenheit sich zu beschäftigen haben wird, und daß dem Reiche neue Lasten aufgebürdet werden sollen, für die wir im voraus ganz entschieden danken.

* Die Submissions-Ausschreiben für die Reichspostdampferlinien nach Ostasien und Australien sind nunmehr an die Bremer und Hamburger Firmen verhandelt worden. Die Angebote sind bis zum 15. Mai an das Reichsamt des Innern einzuliefern. Es sind einzurichten: Für den Verkehr mit Ostasien 1) eine Linie von der deutschen Küste nach China, und zwar über einen belgischen oder holländischen Hafen, Suez, Aden, Kolombo, Singapur nach Hongkong; 2) eine Anschlußlinie von Hongkong über Shanghai nach Korea und Japan (Jokohama). — Für den Verkehr mit Australien: 1) eine Linie von der deutschen Küste nach dem Festlande von Australien und zwar über einen belgischen oder holländischen Hafen, Suez, Aden, Tschagos-Inseln, Adelaide, Melbourne bis mindestens Sydney; 2) eine Anschlußlinie von dem australischen Festlande nach den Tonga- und Samoa-Inseln; endlich eine Zweig-

„Ich gehe schon, gehe schon!" sagte jene, das Brett ergreifend. „Auf diese Weise ist der gnädige Herr wenigstens nicht wieder mit der Frau Gräfin allein."

„Galt, bleiben Sie!" rief Philipp hier plötzlich, während sein Antlitz sich jäh verfinsterte. „Es ist jemand bei meinem Vater?"

„Jawohl, junger Herr. Die Frau Gräfin von Tiefensee." „Lassen Sie mein Frühstück hier," sagte Philipp hastig, „und bestellen Sie unten nichts. Ich werde nicht hinuntergehen."

„Aber, gnädiger Herr —"

„Thun Sie, wie ich Ihnen sagte," unterbrach der junge Freiherr sie in beinahe strengem, befehlendem Ton, „ich habe mich anders entschieden."

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, aber ich dachte gerade weil —"

„Da die Frau Gräfin meinem Vater Gesellschaft leistet, habe ich nicht nötig, mich von meiner Arbeit loszureißen." „Aber die Frau Gräfin ist doch stets so freundlich zu Ihnen."

„Eben deshalb, — ich mag ihre Freundlichkeit nicht. . . Und nun lassen Sie mich allein, Frau Bayer!"

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, ging diese mit tief betrübter Miene aus dem Zimmer.

„Er hat die Komödianten durchschaut," sprach sie, draußen angelangt, leise, „o, er ist klüger, er sieht mehr, als alle glauben!" . . .

In seinem Zimmer aber saß Philipp von Eggendorf, den Kopf in die Hände stützend und starr auf die toten Lettern des Buches schauend.

(Fortsetzung folgt.)

Linie von Triest über Brindisi nach Alexandrien. Dem Unternehmer ist anheimgestellt, die Zweiglinie nach Shanghai und Yokohama ganz oder teilweise mit der ostasiatischen Hauptlinie, die Zweiglinie nach den Tonga- und Samoa-inseln ganz oder teilweise mit der australischen Hauptlinie zu vereinigen. Auf den Linien nach Ostasien und Australien sind jährlich 12 Fahrten in jeder Richtung in Zeitabständen von je vier Wochen, auf der Mittelmeerlinie jährlich 26 Fahrten in jeder Richtung zum Anschluß an die Linien nach und von Ostasien und Australien auszuführen. Dem Reichskanzler bleibt die Auswahl unter den Bietern ohne Rücksicht auf den Betrag des Angebots und nach Befinden auch die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten. Zwischen Bremen und Hamburg — für die Hamburger Unternehmer ist bekanntlich der dortige Senat mit einer staatlichen Subvention eingetreten — wird sich nunmehr eine lebhafte Konkurrenz entwickeln. Hoffentlich gelingt es, einen Ausgleich zwischen den streitenden Hansestädten herbeizuführen.

* Die Königin von England ist gestern Abend von Darmstadt nach London abgereist.

* In Mainz hat das bischöfliche Ordinariat jetzt den heftigen Fiskus auf Zahlung der Summe verklagt, welche der heftige Staat jährlich an den „bischöflichen Tisch“ in Mainz zu entrichten hat. Diese Summe wurde noch während der ersten Jahre nach dem Ableben des hochw. Herrn Bischof v. Ketteler entrichtet, dann aber vor einigen Jahren einbehalten.

* Im bayerischen Staatsministerium des Innern ist die Sichtung und Zusammenstellung der wegen Errichtung einer Mobiliarversicherungs-Anstalt unter staatlicher Leitung eingekommenen Gutachten beendet, und wird nach Prüfung der letzten Jahresberichte der Privatversicherungsanstalten demnächst die Entscheidung darüber erfolgen, ob dem Landtage von Seiten der Staatsregierung ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden soll.

* Zwischen der österreichisch-ungarischen und der preussischen Regierung ist eine Verständigung dahin zustande gebracht, daß eine gemischte österreichisch-preussische Kommission behufs Regulierung der Weichselstrecke längs der galizisch-schlesischen und preussischen Grenze an Ort und Stelle Vorbereitungen pflegen wird. Dabei wird es sich zunächst darum handeln, den Umfang der Regulierungsarbeiten und die Höhe der Kosten als Basis einer zu schließenden Konvention thunlichst festzustellen.

* In Frankreich wird wieder einmal die Frage nach der Ausweisung der Prinzen in die Diskussion geworfen. Der „Figaro“ meldet, die Ausweisung der Prinzen sei in den Regierungskreisen prinzipiell beschlossen. Der bezügliche Antrag werde demnächst durch einen Deputierten der Majorität gestellt und sicher votiert werden. Der „Figaro“ will wissen, die Prinzen von Orleans seien entschlossen, eventuell nur der Gewalt zu weichen. Offiziös wird dieser Nachricht allerdings widersprochen.

* Am 27. v. M. begannen in der Propaganda zu Rom die Beratungen der irischen Bischöfe unter dem Vorsteher des Kardinal Simeoni. Die Unterrichtsfrage wird einen wesentlichen Teil der Beratungen bilden; es handelt sich darum, ob die künftigen Schüler am Queens-Kolleg Studien machen können oder nicht; auch wird das Recht der Verleihung der akademischen Grade für die katholischen theologischen Fakultäten zur Sprache kommen. Von besonderer Wichtigkeit für die Zukunft der Kirche in Irland werden sodann die Verhandlungen über die Stellung der Bischöfe und des Klerus zum Staate sein. Die meisten Bischöfe halten unter den obwaltenden Umständen es im Interesse der freien Entwicklung kirchlichen Lebens für das Beste, gar keine Beziehungen zum Staate zu halten. Der hl. Vater wird auch persönlich mit den irischen Würdenträgern über die Wiederbesetzung des Dubliner Erzbischofs beraten. Man hält es für wahrscheinlich, daß Msgr. O'Donnell denselben bestreiten wird.

* Die Nachrichten aus London lauten noch immer kriegerisch. Alles hängt von der russischen Antwort auf den englischen Vorschlag ab, die Frage, ob Rußland das Abkommen vom 17. März verletzt habe, dem Schiedssprüche eines der gekrönten Häupter Europas zu unterbreiten. Die Ablehnung dieses Vorschlages, meint man, würde den Krieg unvermeidlich machen. Ein Gerücht will wissen, der König von Dänemark werde zum Schiedsrichter gewählt werden. Die kriegerischen Vorbereitungen werden fortgesetzt. Die für die Ostflotte bestimmten Schiffe erhielten den Befehl, eine doppelte Portion Bomben an Bord zu nehmen. — Die Admiralität hat weitere neun große Dampfer gemietet, von denen jeder im Stande ist, über 1000 Mann zu transportieren. Es verlautet, der Bestimmungsort für die einzuworfenden Truppen werde nur in versiegelten Ordres bezeichnet werden. — Die „Daily News“ konstatieren, das bisher weder von Rußland noch von England ein Ultimatum erfolgte. Die englische Regierung hat von Port Hamilton im Koreaarchipel nicht Besitz genommen. Der Umstand, daß englische Kreuzer in der Nachbarschaft des Hafens weilten, habe wahrscheinlich das Gerücht veranlaßt. Seltsam ist es, daß England es ablehnet, vom Port Hamilton Besitz ergreifen zu haben. Ohne Zweifel ist England auch in betreff dieses Punktes zu Konzessionen bereit.

* In Petersburg ist man des langen Hin- und Hergerrens müde und möchte endlich Gewißheit haben. Die allgemeine Stimmung ist auf dem Punkte angekommen, wo man nicht mehr fragt, wie die Würfel fallen, sondern Gewißheit um jeden Preis verlangt. Nach der allgemeinen Erregtheit zu schließen, geht auch in den maßgebenden Kreisen die Geduld zu Ende. Die Presse hebt in scharfer Weise die Unzulänglichkeit, ja Unmöglichkeit der Fortsetzung der

diplomatischen Verhandlungen hervor, nachdem Gladstone jüngst im Parlament die Grenzen des Erlaubten überschritten habe. — Die russische „Petersburger Zeitung“ schreibt: „Rußland ist nicht China. Wir müssen uns der weiteren Teilnahme an dem diplomatischen Prozesse enthalten, damit die beleidigende Parallele unmöglich wird und England endlich einsieht, daß Repressalien nicht am Platze sind. England hat damit angefangen, nun wird es auch wohl damit endigen müssen.“ — Das seit einigen Tagen kursierende Gerücht, der Zar werde sich zur Kriegserklärung nach Moskau begeben, war nicht ganz unbegründet. Es ist eine feststehende Thatsache, daß seit Donnerstag ein kaiserlicher Zug bereit steht, um sich von Gutschina nach Moskau zu begeben, wo, wie dies üblich, der Kaiser den auf dem Kreml versammelten Ständen den Ausbruch des Krieges verkünden würde, wenn die Lage einen andern Ausweg nicht mehr gestatte. Der Kaiser soll den Ausspruch gethan haben, er wünsche aufrichtig, daß der Krieg verhindert werde, doch wenn dies unmöglich, werde er für die Ehre Rußlands und der russischen Armee manhaft eintreten. Das ist auch der Grundgedanke der Anklagen der Presse. Die Entscheidung steht nunmehr vor der Thür. Der „Regierungsbote“ bringt einen kaiserlichen Ukas, welcher die Bildung einer turkmenischen Miliz unter Komaroffs Oberbefehl anordnet. Die öffentliche Stimmung ist recht trübe. Ebenso sehr wie die Unmöglichkeit einer Verhinderung des Bruches anerkannt wurde, wird auch die Aufrechterhaltung des Friedens gewünscht. Jeder Zweifel daran, daß Rußland nur das Schwert ziehe, weil man kein anderes Mittel mehr sehe, um der das Land materiell ruinierenden politischen Ungewißheit ein Ende zu machen, ist absolut unberechtigt. Die Geschäftswelt ist in Verzweiflung, denn auch ohne Krieg ist die ökonomische Lage unerträglich. Die Börse gleicht einem Leichenfeld. In politischen Kreisen, wo das Vertrauen in die Neutralität der Nachbarstaaten kein felsenfestes ist, betrachtet man eine Kriegserklärung als den Anfang einer allgemeinen europäischen Verwicklung.

* Die Räumung Tonkings seitens der Chinesen vollzieht sich prompt nach den Abmachungen des Friedensvertrags. Nach aus Tonking eingetroffenen Nachrichten haben alsbald nach der Ankunft der chinesischen Kommissarien die chinesischen Truppen die Rückwärtsbewegung begonnen. Auch haben sie bereits Langson geräumt. Dem General de Courcy, der sich nun zur Uebernahme des militärischen Oberkommandos auf der Reise nach Tonking befindet, dürfte daher keine kriegerische Thätigkeit beschieden sein.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 2. Mai.

* [Messer-Affaire.] Gestern Abend 10 1/2 Uhr überfiel der Zimmerlehrer Hermann Sauer den Laufburschen Emil Ruhn in der Pfefferstadt und verletzte ihn durch einen Messerschchnitt im Gesicht. Der Messerheld wurde verhaftet.

* [Feuer.] Heute Nacht gegen 1 Uhr entstand im Schanklokal des Gastwirts Lunde in Neufahrwasser, Olivaerstraße Nr. 52, ein Brand, der von der Feuerwehr nach zwei Stunden gelöscht wurde und erheblichen Schaden angerichtet hat.

-a- [Strafkammer vom 2. d.] Auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes waren der Rätner Albrecht Gzyhoc zu Kornen, der Fleischermeister August Ruschkiwitz, sowie dessen Sohn, der Fleischergehilfe Joseph Ruschkiwitz aus Verent angeklagt. Dem Erstangeklagten freipterte im Dezember v. J. ein zweijähriges Kalb. Er begab sich andern Tags nach Verent, bot dieses Kalb dem Ruschkiwitz sen. an, und dieser kaufte dasselbe für den Preis von 15 M. Der Ruschkiwitz jun. begab sich nach Kornen, bezahlte das Kalb, häutete dasselbe dort ab, und brachte es spät abends in die Wohnung seines Vaters. Die Angelegenheit kam zur Kenntnis der Behörde, es wurde eine Hausdurchsuchung bei R. abgehalten und dort noch etwa 1/3 des Kalbes im gekochten Zustande vorgefunden. Das Fleisch war auch in diesem Zustande nach dem Gutachten des Kreisierarztes ekelhaft, und als menschliches Nahrungsmittel gesundheitsschädlich. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß der größte Teil des Fleisches bereits zur Wurstfabrikation verwendet worden ist, während der Angeklagte Vater Ruschkiwitz behauptet, daß er das Fleisch zum Schweinefutter habe verwenden wollen. Angeklagter hatte aber zu jener Zeit keine Schweine, die er fettfüttern wollte. Gzyhoc behauptet, daß er durchaus nicht geglaubt habe, daß der Fleischer das Fleisch zu menschlichen Nahrungsmitteln habe verwenden, daß er vielmehr nur die Haut habe verkaufen wollen. Die Frage, ob Ruschkiwitz habe wissen müssen, daß das Fleisch auch im gekochten Zustande der menschlichen Gesundheit schädlich sei, wird vom Sachverständigen Tiede verneint. Der Staatsanwalt beantragt, die Angeklagten nur wegen grober Fahrlässigkeit auf Grund des § 14 des Nahrungsmittelgesetzes zu bestrafen. Der Gerichtshof verurteilte den Vater Ruschkiwitz zu 100 M. Geldbuße, im Unermögensfalle zu 20 Tagen Gefängnis, den Ruschkiwitz jun. zu 30 M. Geldbuße event. 6 Tagen Gefängnis und sprach den Gzyhoc von der Anklage frei.

* [Leichenfund.] Gestern wurde am Schutenstege die Leiche eines neugeborenen Kindes, in Lappen eingehüllt, gefunden und nach dem Bleichhofe geschafft.

* [Verhaftet.] wurden gestern der Brettschneider Karl Steinhöfer wegen Diebstahls, der Laufbursche Richard Scheerbart wegen ruhestörenden Lärms und Widerstands

und der Arbeiter Robert Janzen wegen Verhinderung der Arretierung und Widerstands.

* [Lotterie.] Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Lose zur zweiten Klasse der königl. preussischen 172. Klassenlotterie bis zum 15. Mai abends 6 Uhr eingelöst sein müssen.

* [Jagdkalender.] Im Monat Mai dürfen nur geschossen werden Rebhühner, Auer-, Birk- und Fasanenhühner.

* [Personalien.] Anstelle des Bürgermeisters Par-tikel ist der Bürgermeister Soost in Schöneck zum Amts-anwalt bei dem Amtsgericht in Schöneck vom 1. Mai d. J. ab ernannt worden. — Ernannt sind: der Bureau-Assistent Schütz zum Sekretär, der Bureau-Assistent Kronhelm zum Kanzleidiätar, der Protokollführer Tolz zum Zivil-Supernumerar. — Als selbständige Feldmesser sind übernommen und werden im geodätisch-technischen Bureau beschäftigt: die Feldmesser und Kulturtechniker Wittke und Timme.

* [Schulnachrichten.] Dem Kreisinspektor Dr. Scharfe hier selbst ist die Kreis- und Lokalschulinspektion über die Schule zu Rentau, im Landkreise Danzig, übertragen worden. — Die Lokalschulinspektion über die Schulen zu Subtau, Al. Schlang, Gerbin, Brust und Rathstube ist dem Kreisinspektor Dr. Brabänder in Pr. Stargard übertragen worden. — Dem Fräulein Katharina Danielowski in Rokittken ist die Erlaubnis erteilt worden, im diesseitigen Bezirk als Hauslehrerin Stellen anzunehmen. — Dem früheren Lehrer Erich von Plata in Neustadt, Kreis Pr. Stargard, ist die Erlaubnis erteilt worden, im diesseitigen Bezirk als Hauslehrer Stellen anzunehmen.

* Aus dem Kreise Neustadt, 28. April. Der „Germania“ wird von hier geschrieben: Wie man vernimmt, gedenkt der Direktor des einst katholischen Gymnasiums zu Neustadt zum nächsten Herbst in den Ruhestand zu treten und nicht weiter sein 50jähriges Amtsjubiläum als Lehrer, welches im Frühjahr nächsten Jahres eintritt, abzuwarten. Der verehrte Herr mag wohl mit Behmut die Anstalt verlassen, der er die volle Manneskraft seines Lebens geweiht, und an der er seinerzeit auch zur allgemeinen Zufriedenheit gewirkt hat, die aber trotzdem ihm jetzt sichtlich gleichsam unter den Händen zu zerfallen droht. Mit den Jahren des Kulturkampfes, der auch für das hiesige Gymnasium verhängnisvoll wurde, und seit der unglückseligen „altkatholischen“ Bewegung, der auch leider mehrere Gymnasiallehrer sich angeschlossen, ist die Anstalt stetig zurückgegangen, aber kaum in so rapider Weise, wie in den letzten paar Jahren und besonders jetzt, seit dem Beginn des eben begonnenen Schuljahres. Im Jahre 1881/82 waren noch 280 Schüler. Es sind gegen 50 Schüler abgegangen, wofür als Ersatz kaum halb so viele aufgenommen sein werden. Worin diese betrübende Thatsache ihren Grund findet, mag für den Fernstehenden zwar nicht allseitig klar zu erkennen sein. Indessen, wenn beispielsweise aus einer mittleren Klasse, die über 30 Schüler zählte, nur deren elf (!) (wovon zwei mit Vorbehalt des Abganges) verbleiben; wenn von den nicht verbleibenden Schülern einzelne an andere Gymnasien in die höhere Klasse aufgenommen sein sollen, so darf man sich nicht wundern, wenn das und jenes vermutet wird. Es wird hiernach nicht Wunder nehmen, wenn das schon geschwächte Vertrauen zu der Anstalt immer mehr schwindet, besonders unter der katholischen Bevölkerung, die am meisten leidet. Sollte man sogar die Absicht haben, die katholischen Schüler ganz von der Anstalt zu verdrängen, so brauchen nur einfach die Verhältnisse sich weiter zu entwickeln, so daß eventuell noch vielleicht ein protestantischer oder „altkatholischer“ Direktor hergeschickt würde, dann müßten auch die letzten paar Duzend katholische Schüler bald verschwinden. Wollte man sich aber erinnern, daß das hiesige Gymnasium als Ersatz der ehemaligen Klosterschule eigentlich für die katholischen Bewohner des Kreises Neustadt errichtet ist, so wäre es nunmehr an der Zeit, die hiesigen Zustände ein wenig eingehender zu prüfen und dahin zu wirken, daß solche Elemente, denen die Abnahme des Vertrauens besonders zur Last fällt, weil religiös-sittlicher Halt und pädagogischer Takt zu mangeln scheint, befestigt werden. Schließlich aber bleibt, auch wenn ein mit allen Mannes- und Christentugenden ausgerüsteter Direktor die neue Leitung der Anstalt übernimmt, die Frage offen: Wird die bisherige, schließlich bis zum völligen Niederdruck besonders der katholischen führende Zulassung von anstoß-erregenden Elementen fort dauern? Und dürfen die Katholiken wieder vertrauensvoller ihre Wünsche weiter nach oben richten?

* Warlubien, 1. Mai. Die landwirtschaftliche Ausstellung der Vereine Dragaß, Jungen-Zappeln, Komorost, Neuenburg, Diche und Schweg, welche am 9. Juni hier selbst stattfindet, verspricht einen besonders günstigen Verlauf nehmen zu wollen, da bereits vielfache Zusagen zur Beschickung derselben eingegangen sind. Die Wahl von Warlubien als Ort der Gruppenchau erweist sich als eine glückliche, zumal bei der überaus günstigen Lage des Ausstellungs-Platzes in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, wo die besten Anstalten für Verladung von Vieh bestehen. Auch sonst sind Bedingungen für einen guten Verlauf der Ausstellung vorhanden; so ist z. B. für zweckgemäße Unterbringung sowohl der auszustellenden Tiere wie der Maschinen, selbst bei ungünstiger Witterung, gesorgt. Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß außer den genannten landwirtschaftlichen Vereinen auch der ganze nördliche Teil des Schwegers Kreises, und zwar sowohl der Groß- wie der Kleingrundbesitz desselben sich an dieser Ausstellung, der ersten in diesem Teile des genannten Kreises, in hervorragender Weise beteiligen wird, so dürfte dieselbe ein recht belebtes Bild bieten und in Wirklichkeit den Nutzen gewähren, den sowohl die Aussteller wie das gesamte land-

wirtschaftliche Publikum von derartigen Ausstellungen erwarten.

*** Grauden.** In der am 26. v. M. stattgehabten Generalversammlung der Fleischereinung wurde u. a. beschlossen, eine Petition an die k. k. Regierung zu richten, in welcher um ein Verbot des Schlachtens nützlicher Kälber gebeten wird. Die Kälber sollen künftig mindestens ein Alter von 14 Tagen erreichen, ehe sie geschlachtet werden dürfen.

*** Reffen.** 29. April. Gestern nachmittags wurde die eine Meile von hier belegene Ortschaft Slupp von einer großen Feuersbrunst heimgesucht; mehrere Gehöfte brannten nieder. Von dem toten und lebenden Inventar konnte nicht alles gerettet werden. Dem Schmied P. schmolzen auch 2400 M. Silbergeld zu einem Klumpen. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Der entstandene Schaden soll recht bedeutend sein.

*** Thorn.** 30. April. Vom hiesigen Schwurgericht wurde Anfangs dieses Jahres der Fleischmeister Goritz aus Briesen des Mordes schuldig erkannt und zum Tode verurteilt. Goritz hatte gegen dieses Urteil die Revision eingelegt, das Reichsgericht hat jetzt die Revision zurückgewiesen.

*** Schlochau.** 29. April. Das Gut Rittersberg, im hiesigen Kreise, welches bisher einem Herrn Nehring gehörte, ist für das Meistgebot von 126 000 M. in den Besitz des Herrn Rentier v. Livonius zu Königs übergegangen.

*** Pr. Friedland.** 28. April. Die Seminar-Lehrerkonferenz, die am 10. Juni hier abgehalten werden sollte, wird dem „Ges.“ zufolge nicht stattfinden, da die Reparatur- und Erweiterungsarbeiten im und am Seminar vor Anfang Juli nicht beendet sein werden.

*** Flatow.** 30. April. Der Kreis-Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung der Handwerker-Fortbildungsschule einen jährlichen Zuschuß von 150 M. bewilligt. Da die Regierung 300 M., die Stadt 300 M. für denselben Zweck ausgeworfen hat, ist der Bestand der Schule gesichert.

Vermischtes.

**** Wien, 1. Mai.** In der verflossenen Nacht 1/2 1 Uhr wurde in Nieder-Österreich, Salzburg und Steiermark ein ziemlich heftiges Erdbeben wahrgenommen. In Kainberg, Bezirk Bruck in Steiermark wurden viele Häuser beschädigt, eine Person getötet und das Schulhaus derart erschüttert, daß die Schule geschlossen werden mußte. In Mitterndorf und Wartberg (Steiermark) drohen die Wohnhäuser mit Einsturz.

Danziger Standesamt.

Vom 1. Mai.

Geburten: Korbmacher Leo Grzanka, T. — Kfm. Wilh. Schwarz, S. — Arb. Jul. Schwarzkopf, S. — Schuhmacher Joh. Kapabute, T. — Wachtmann Joseph Karbowski, T. — Tischlerges. Aug. Schulz, S. — Uebel: 1 T. Aufgebote: Kfm. Aug. Ed. Wentzlaff und Minna Amalie Single.

Heiraten: Arb. Karl Kohn Masuch und Luise Albertine Reimer. — Schlossergef. Aug. Jul. Ed. Bartisch u. Ww. Wilh. Schröder, geb. Gramski. — Arb. Frdr. Wilh. Michaelis und Apollonia Dreyer. — Registrator bei der Munitionsfabrik Karl Ludwig Dallat und Josephine Marie Hille. — Hausdiener Andreas Hahne und Anna Reichel.

Todesfälle: Frau Bertha Henriette Gleffe, geb. Elfenbein, 37 J. — Frau Emilie Adelheid Neumann, geb. Tetzlaff, 26 J. — S. d. Zimmerges. Anton Radomski, 11 J. — Frau Karoline Meine, geb. Strojenski, 34 J. — Arb. Joh. Richter, 47 J. — Arb. Joh. Noms, 50 J. — S. d. Bäckermeistr. Ferd. Wielenberg, 1 W. — Witwe Luise Mathilde Klincks, geb. Tantomski, 70 J. — Uebel: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

Hrn. W. in F.: Am 20. April vollendete unser hochw. Herr Bischof sein 90. Lebensjahr. Ein Posener Blatt überlegte eine diesbezügliche Notiz im „Bielgrün“ falsch und teilte seinen Lesern mit, der hochw. Herr Bischof sei an diesem Tage gestorben. Obgleich dem Posener Blatte der Irrtum sofort nachgewiesen wurde, konnte die „Marienburger Zeitung“, die doch nur einige Meilen vom Bischofsitze entfernt erscheint, nicht umhin, diese falsche Nachricht noch nach acht Tagen mitzuteilen. Der hochw. Herr erfreut sich einer guten Gesundheit.

Marktbericht.

[Wilezowski & Co.] Danzig, 1. Mai. Weizen loco hatte heute nur eine ganz unbedeutende Zufuhr, aber auch die Kauflust für diesen Artikel fehlte, entgegen-

gekehrt zu gestern, gänzlich dafür. Der Markt war demnach fast ganz leblos und kaum 100 Tonnen konnten gehandelt werden. Bezahlt ist für inländischen Sommer 136 Pfd. mit Weizen befest 173, gut bunt 127, 129 Pfd. 170, hochbunt 127 Pfd. 175. Die gestrige Notiz für inländischen bezogen 124/5 Pfd. sollte 160, statt 161 heißen. Ferner heute für polnischen zum Transit hochbunt befest mit Roggen 126/7 Pfd. 168, hochbunt 127 Pfd. 170, für russischen zum Transit rot befest 122/3, 124/5 Pfd. 149, 152, bunt 121 Pfd. 152 M. p. To. Regulierungspreis 160 M.

Roggen loco behauptet. Lufaf 50 Ton. und per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 139, 140, polnischen zum Transit 115, 116, stark befest 112 M. per Tonne. Regulierungspreis 139, unterpolnischer 116, Transit 115. Gefündigt 450 Tonnen.

Verste loco fest und brachte russische zum Transit 100 Pfd. 108, 101 Pfd. 103, 103 Pfd. 109, 102—103/4 Pfd. 111—113, 107 Pfd. 113, 117, 108 Pfd. 115 M. per Tonne. Alles nach Qualität.

Safer loco russischer zum Transit mit 123 M. p. To. bez. Kleeaat loco polnische weiße zu 22 und 38 M. p. Ztr. gekauft.

Spiritus loco 40,75 M. bezahlt.

Berlin, den 1. Mai.

Weizen 158—187 M., Roggen 141—151 M., Gerst 125—185 M., Hafer 140—163 M., Erbsen, Kichererbsen 160—210 M., Futterware 130—140 M., Spiritus per 100 % Ltr 42,2—42,4 M. bez.

Berliner Kursbericht vom 1. Mai.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	103,60
4 1/2 % Preussische konsolidierte Anleihe	103
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	103
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,90
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	144,10
4 % Preussische Rentenbriefe	101
4 % alte Ritterschaff. Westpreuß. Pfandbriefe	101
4 % neue Westpreussische Pfandbriefe	101
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	95,50
4 % Ostpreussische Pfandbriefe	101,2
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	95,5
4 % Polensche landw. Pfandbriefe	100,30
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	104 0
4 1/2 %	101,
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100 00
5 % Pommerische Hypotheken-Pfandbriefe II.	—
5 %	ganz gef. III.
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	108
Danziger Privatbank-Aktien	121,
5 % Rumänische amortisierte Rente	89,90
4 % Ungarische Goldrente	76,45

Pins-Verein.

Dienstag den 5. Mai, abends 8 Uhr:

Stiftungsfeier.
Vortrag vom Vorsitzenden Herrn Prälaten Landmesser. 7—8 Uhr Bücherwechsel.

XX.

Teatr polski Tow. „Ogniwo“ w Gdańsku odhędzie się w Niedzielę d. 3. Maja r. b. na sali Kasiarhof, Heilige Geistgasse No. 43.

Program i bilety są do dostania u. pp. J. Glinieckiego, Langebrücke No. 14, i u J. Lisieńskiego, Breitgasse No. 21.

Początek o godzinie 7 1/2 wieczorem.

O liczny współudział uprasza Zarząd.

Einen Büreanvorsteher, der in solcher Stellung bereits thätig gewesen, sucht zum sofortigen Antritt

Rechtsanwalt Dobe.

Grab-Denkmalen,

Monumente, Kreuze und Figuren-Denkmalen,

Platten, Tafeln und Kissensteine aus poliertem Granit, Marmor und Sandstein, in großer und geschmackvoller Auswahl, in sauberer und gediegener Arbeit, zu den billigsten Preisen.

Obelisk, Felsenspalten und Hügelsteine aus poliertem Granit, Syenit und Porphy, grün, rot und schwarze Farbe, sehr hohe Politur und äußerst billige Preise.

Liegende Grabplatten aus poliertem Granit, Marmor und Sandstein.

Grab-Einfassungen und Sitterischwellen aus fein gestocktem blauen Granit und Sandstein.

Schwellen und Treppentufen aus fein gestocktem blauen Granit, pro Lfd. Met. 8 M.

Geschmiedete und gegossene eiserne Grabgitter und Kreuze in verschiedenen Mustern, pro Lfd. Meter von 9 M. an, empfiehlt die Grabstein-Fabrik und Steinmetz-Werkstätte von

W. Dreyling,

Danzig, Milchkanalgasse Nr. 28/29.

NB. Grabchriften in allen Sprachen und Lettern, bei doppelter Vergoldung und Platinierung, werden sehr sauber ausgeführt.

O. Richter,

König Westpr.,

Hohe-Höfenstraße,

empfehlen sein reichhaltiges Lager aller Arten

Oefen

von den einfachsten bis zu den elegantesten, mit auch ohne Zehen, zu billigster aber fester Preisnotierung.

Wohnungs-Miets-Kontrakte

H. F. Boenig.

Sonnen- Schirme

empfehle in eleganter Ausstattung zu sehr billigen Preisen.

Adalbert Karau,

Schirm-Fabrik.

Langgasse 35.

Tapeten zu billigen aber festen Preisen.

d'Arragon & Cornicelius,

53. Langgasse 53.

Ledertuchdecken in Imitation von Tischzeug.

Die Grab-Denkmalen-Fabrik von

A. L. Grzybowski,

Steinmetz u. Bildhauer, Danzig, Goldschmiedegasse 8,

empfehlen Grab-Denkmalen aus poliertem Granit, Syenit, Marmor und Sandstein in großer Auswahl, neuester Ausführung, sauber gearbeitet, zu billigen Preisen.

Obelisk

aus den besten Steinarten, sauber poliert auf Lager. Jede Steinmetz- und Bildhauer-Arbeit wird billig ausgeführt.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber-

u. Alfenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68,

empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengüter neu

wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

800 bis 1000 Zentner

geschälte Korbweiden werden gegen sofortige Bezahlung zu kaufen gesucht. Offerten sub M. R. 1000 an Haasenstein & Vogler in Leipzig.

Gold und Silber

kauft und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

G. Seeger, Juwelier,

Goldschmiedegasse 22.

Hiermit gebe ich zur gefälligen Kenntnis, daß ich Herrn A. Geccelli in Königs Wpr. den Vertrieb meines

echt bayerischen Bieres

für die dortige Gegend übergeben habe.

Reichelsdorf bei Nürnberg, im April 1885.

H. Schalkhauser.

Bezugnehmend auf Vorstehendes, empfehle ich dieses als vorzüglich anerkannte Gebraun in Gebäuden für größere Abnehmer zu besonders günstigen Bedingungen.

A. Geccelli,

König.

Ein energischer, zuverlässiger, der polnischen Sprache mächtiger

Wirtschaftsbeamter

(unverheiratet) wird zum sofortigen Antritt oder zum 1. Juni cr. gesucht.

Meldungen sind an den Pfarrhufenpächter Kijora zu Grabau per Lobau zu richten.

Kreuzweg-Stationen

von 132 cm und von 96 cm Länge in

reichen Gruppierungen.

Kirchenfahnen-Bilder

von 79 cm, 63 cm und 50 cm Länge,

mit mannigfaltigen Darstellungen.

Christus-Figuren

zu Kirchhof- und Feldkreuzen (auf starkem Eisenblech gemalt) von 1—2 Meter Länge, sowie Gänge-Kreuzfiguren für Schulen von ein Meter Länge, halte vorrätig und empfehle ergebenst. Sämtliche Malereien sind sorgfältig und dauerhaft mit Oelfarben ausgeführt. Preise billigt. Kreuzwegstationen und Fahnenbilder verleihe auf Verlangen bereitwilligst zur Ansicht.

Th. Redner.

Atelier für kirchliche Malerei in Pöplin.

NB. Altarbilder, Tragaltäre, vollständige Kirchen-

Fahnen in Seiden- und Wollendamast liefere laut Bestellung ebenfalls zu billigt berechneten Preisen. Auskunft wird gerne erteilt. Katenzahlungen genehm.

Frischen Stangenspargel,

neue Malteser-Kartoffeln,

englische Matjesheringe,

feine, dickrückige Fische,

empfiehlt

Aloys Kirchner,

Roggenpühl 73.

Dr. Livingstons

Ameisenbalsam.

beste erwärmende Einreibung, vielerprobtes Mittel gegen alle rheumatischen Leiden, 3 Flaschen 3 M. Bei Entnahme von zwei Flaschen an Krankenzufuhrung. Gibt nur bei A. Ahnelt in Waldhausen bei Koburg.

Neustadt a. Dosse, den 25. März 1885.

Herrn A. Ahnelt! Wohlgebornen.

Allen Dingen sage ich Ihnen meinen besten Dank für den guten Balsam,

der mir gleich gute Hilfe gethan hat.

Ich konnte schon lange Zeit vor Schmerzen auf keinen Fuß stehen und, Gott sei Dank, ist es jetzt auf dem Wege der Besserung. Nun liegt seit August noch ein Mann an rheumatischen Schmerzen sehr krank darnieder. Derselbe hat schon vieles gebraucht, aber keine Besserung eingetreten. Ich habe ihm geraten, auch den Balsam zu gebrauchen und bitte daher, recht bald zwei Flaschen an mich zu senden.

Achtungsvoll

Ernestine Amthor.

Niederlage in Danzig bei

H. F. Boenig, wo der Balsam echt zu obigem Preise zu haben ist.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.